

ERINNERUNG UND ZUKUNFT. JOHANNES BOBROWSKI ZU EHREN.

Beiträge im Literarisches Colloquium Berlin 8. April 2001

Der Raum, aus dem Dichtung kommt, ist klein. Acht Jahre Kindheit genügen, Sommer, die sich nicht löschen lassen, dazu Landschaften, kein Paradies, doch tauglich als Zuflucht, die ein Leben dauert. Unrecht raubt die Zuflucht. Dichtung baut sie auf aus der Asche. Nach Jahrzehnten wird sie wieder auffindbar, vom Dichter vermessen und beschrieben, fasslich, nachzuschlagen, ein Atlas, dem wir die eigene Karte unterlegen können – Deutsche, Polen, Litauer, Russen, und unter allen die Judenheit.

Das Sarmatien Johannes Bobrowskis an Memel und Jura, an Pregel und Düna, an der Weichsel und am Drewenzfluss haben wir vergessen. Der Dichter belehrt uns eines Besseren, ruft Erinnerung hierher, wo wir sind. Doch wir können dorthin, das geht. Vom Dichter der Erinnerung wird Johannes Bobrowski zum Dichter der Begegnung, neuer Begegnung zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn, fern den Dogmen, gegründet auf Güte.

*

Zum Geburtstag des Dichters hatte die Johannes-Bobrowski-Gesellschaft in jenes Haus am Wannsee eingeladen, in dem Bobrowski am 26. Oktober 1962 vor der Gruppe 47 las. Am selben Tag las Günter Grass aus seinem Roman *Hundejahre*. Zwei Tage darauf überbrachten Klaus Wagenbach und Hans Magnus Enzensberger dem Dichter in Friedrichshagen die Nachricht von der Verleihung des Preises der Gruppe 47.

*

In den Räumen des Literarischen Colloquiums am Berliner Wannsee sprachen Zeitzeugen, Verleger und Nachfolger, um Bobrowski nicht nur literarisch zu ehren und zu gewichten, sondern aus seinem Werk auch Nutzen zu ziehen zur Erkundung von Zeit und Raum und zur Gemeinschaft mit jenen „um die Memel herum“.

Wir dokumentieren die Beiträge von **Manfred Peter Hein**, Schriftsteller aus Espoo (Finnland), Gastgeber Bobrowskis im Juni 1964 in Finnland, **Prof. Dr. Andreas Kelletat**, Hochschullehrer am Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz in Germersheim, **Rafal Zytyniec**, der an der Viadrina in Frankfurt/Oder zum Thema Flucht und Vertreibung in der deutschen und polnischen Gegenwartsliteratur promoviert, und von **Sabine Egger**, Lektorin an der University of Limerick (Irland), die an der Berliner Humboldt-Universität an einer Dissertation zum Geschichtsbild bei Bobrowski arbeitet.

Manfred Peter Hein
IN MEMORIAM JOHANNES BOBROWSKI

Als ich ihn kennenlernte, war die Berliner Mauer gerade zwei Jahre alt und die journalistisch anhängige Frage, wie er sich dazu stelle, jederzeit zu gewärtigen. Sie erteilte ihm mit dem brisanten Zusatz, ob er dem Staatsschutz sich entziehen würde, so die Möglichkeit zu gehen sich ihm aufzute. - Ja, an die Memel nach Tilsit, will er geantwortet haben. Daran wurde ich erinnert, als ich im Sommer 1997 vor der kyrillisch beschrifteten, sepulkral anmutenden Gedenktafel mit seinem Konterfei stand in Sowjetsk, wie seine Geburtsstadt jetzt hieß. Während des Stadtrundgangs eingedenk der Unheil und Niedergang prophezeienden Sage vom vor zweihundert Jahren deutscherseits weggekarren und zu Mühlsteinen zersägten Opferstein auf dem stromaufwärts sich erhebenden, dem Leser der Litauischen Claviere vertrauten, den Litauern von altersher heiligen Berg Rombinus, prägt ein anderer Werkittel: Schattenland Ströme, seltsam neu sich ein. Wer in den Königsberger Bezirk, die Kaliningradsckaja Oblast reist, die Bobrowskis wie auch meinen Geburtsort verzeichnet, und nach Altvertrauem Ausschau hält, wird zustimmen können: Gegenden und Orte dort, das Gesuchte von einst ist Schattenland heute, acherontisch abgetaucht.

Die Erinnerung holt es herauf, nicht ausschließlich heimwehgetrieben, und in sieben, wenn nicht mehr Zungen, deren Rede sehr Verschiedenes, aber auch wieder eines meint, die der litauisch-russisch-polnisch dreigeteilten Region unterlegte Vergangenheit mit preußischem, zum Pleitegeier mutiertem Wappenvogel zuböserletzt. Im Trennenden Verbindendes also, das zu horizontaler wie vertikaler Durchlässigkeit führen könnte räumlich zeitlich, eine echolotende Dimension, wie sie Johannes Bobrowskis Dichtung mustergültig abgelesen werden kann. Konkrete Ansätze dazu, scheint mir, haben sich seit Jahren herauszubilden begonnen in Memel/Klaipeda, Königsberg/Kaliningrad, Allenstein/Olsztyn und anderswo. Unter Vermeidung abstrakter Modelle, gebts Gott! vertrauend allein auf katalytische Wirkung dessen was heraufzuholen, als Stoff für Fremd- und Selbstverständnis zu nutzen ist punktuell.

Herangewachsen in der Weltbrandepoche zweier deutscher Reiche, die hybrisisrig in der Katastrophe endeten, besinnt sich einer im Gedicht auf tausend Jahre Verschuldung, während nationale Mythisierung, nationalistische Verblendung für kommende tausend Jahre im mörderischen Reglement großgeplanter, bis über den Ural hinausreichender Völkerverschiebung sich niederschlug. Bobrowskis Poetik stellt sich der Geschichte von Gegenden - bescheiden gesagt - diskontinuierlicher Präsenz, und verdiente gerade darum umso größere Beachtung. Die einstige Heimatprovinz Ost- und Westpreußen, unters Kreuz der deutschen Jerusalemfahrer gebracht und mit dem Namen der Kolonisierten, der Pruzzen beerbt, deren dem Kurischen, Lettischen und Litauischen verwandte Sprache dran glauben mußte, diese vor dreihundert Jahren zur Kronprovinz sich mausernde Kreuzrittergründung mit der Krönungsstadt Königsberg in Preußen, das seit der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts dahin ist, gibt, und seis auch zwischenzeitlich im Verborgnen, unabsehbar zu denken. Das Gebot wäre, der Versuchung zum Zukurzdenken zu widerstehen. Es gibt, nach allen Seiten in die Längundbreite gedacht, keine geschichtlichen Rechnungen zu begleichen ohne fatale Aufreizung des biblischen Aug um Auge Zahn um Zahn. Der Landkarte von heute unterlegt, der vom Finnischen Meerbusen über die Rigaer zur Danziger Bucht sich abzeichnenden Seekante folgend, dämmert ein Kartogramm, ein vielschichtiges Palimpsest herauf, das ohne den Anspruch vorgestanzten Wissens zu lesen mehr denn nottut.

Die, wie erzählt, im Blick auf die Mauer in Berlin provozierte, den Blick in Richtung Tilsit am Memelstrom kehrende Konterrede im Irrealis ruft kritisch befragt nicht nur die Zeit des kalten Krieges wach, unausgesprochen kehrt sie die phasenreiche Geschichte der

Einwanderungen, die Erinnerung an die in Zeiten des Cuius regio Cuius religio von Exulanten verschiedener Konfession getragene Besiedlung der sogenannten Wildnis des Preußenlandes hervor. Keine billige Ausflucht, so möchte ich meinen, präsentiert sich hier. Die Münze, in der Bobrowski zahlt, deutet auf unverkennbar eigne Prägung am Kontext von Gedicht und Prosa. Das Miteinander der Völkerschaften in einst heimatlicher Region ist Thema, sein Thema auf unausbleiblich weiterwirkendem Hintergrund finsterner Zeitgeschichte, das er an jüngere wie mich vermittelt hat - mit Versen, wie im Donelaitisgedicht Das Dorf Tolmingkehmen, nicht bloß zum Nachsprechen: „und ich sah die Gerechtigkeit / warten, daß sie herabführ / und käme der Zorn.“

Um in Erfahrung zu bringen, was heute im Blick auf Vergangenes ansteht, ist der Erinnerung jeglicher Couleur, nicht zuletzt der eigenen, zuleibe zu rücken. Der Geist der Dichtung über den Wassern einer visionär Horizonte übergreifenden Landschaft, wie er im Werk Johannes Bobrowskis uns begegnet, könnte der Spiritus rector solch streitbar sühnenden Unterfangens sein. Dabei fände zusammen, was womöglich keine andere Chance zu überleben hat, träfe sich in gemeinsamer Arbeit am oft erst noch zu sichtenden Material, welche der Region an der östlichen Seekante mit dem sich sarmatisch anschließenden Terrain zur Beachtung verhülfe, die ihr zusteht – Beachtung ihrer Vergangenheit Gegenwart Zukunft.

Andreas F. Kelletat
DIE VERSCHWUNDENEN NACHBARN
Erinnerung an Bobrowski-Lektionen

Dass ich ein Bobrowski-Leser irgendwann werden musste, entschied sich im Februar 1965 am Wannsee. Nicht hier in den Räumen des Literarischen Colloquiums, sondern im Blockhaus Nikolskoje mit dem zum Träumen einladenden Blick auf die verschneite Pfaueninsel. Zehn Jahre war ich damals alt und mein Vater hatte mich aus dem Rheinland, aus Westdeutschland, nach Berlin mitgenommen zu einem Besuch bei seinem Bruder, dem Berliner Germanisten Alfred Kelletat. Einen langen Nachmittag saßen die beiden Brüder mit ihrem Onkel Hugo Kelletat in jenem für den Berliner Aufenthalt des russischen Zaren errichteten Blockhaus. Der alte schlohweißhaarige Mann, 1880 als Sohn eines Schneiders aus Lesegwangminnen geboren, erzählte aus seiner Kindheit im wolhynischen Wischnjakowka in der fernen Ukraine. In das fruchtbare wolhynische Kolonistenland waren die Kelletats um 1885 für zehn Jahre ausgewandert, mein Großvater wurde dort geboren, und dann ging es wieder zurück in die eigentliche Herkunftsgegend, nach Tilsit und Ragnit und Memel und in die litauisch-preußischen Dörfer rings um den Rombinus. Es war eine strenggläubige Baptistenfamilie. Mein Großvater zog vor dem ersten Weltkrieg nach Königsberg, die Geburtsstadt meines Vaters und meines Onkels.

Zusammenhängend erzählt hörte ich diese litauisch-ostpreußisch-wolhynische Familiengeschichte zum ersten mal 1965, hier am Wannsee, und die geographischen Stationen dieser Geschichte hab ich dann später bei Bobrowski wiedergefunden: Tilsit, Ragnit, Memel, Königsberg, die Dörfer am Rombinus, die Landschaften Isaak Babels in der fernen Ukraine. Das spezifische Idiom meiner Großeltern und Großtanten gibt es bei Bobrowski auch und dazu noch das baptistische Milieu mit dem Dauerlieblingsthema der Kindstaufe.

Von Johannes Bobrowski war 1965 nicht die Rede, nicht im Familienkreis und nicht in der Schule. Dort gab es ein Lesebuch, das hieß *Lebensgut* und wir besprachen im Deutschunterricht Novellen von Storm und Keller und C.F.Meyer und Balladen von Agnes Miegel. Dass Literatur auch mit meiner Zeit und mit mir selbst zu tun haben könnte und auch etwas mit Freiheit und der Lust, neue Fragen zu stellen, das wurde mir erst im Sommer 1969 bewusst, als ich das von Klaus Wagenbach im Jahr zuvor herausgegebene *Lesebuch: Deutsche Literatur der sechziger Jahre* von einem Klassenkameraden, dem Sohn eines Buchhändlers, geschenkt bekam. Die Lektüre dieser Anthologie prägte mein Verständnis von Literatur nachhaltig. Da gab es den furiosen Eröffnungstext von Heinrich Böll, *You enter Germany*, Ernst Jandls revolutionäres Minigedicht *lichtung*, das ebenso vortrefflich in den karnevalistisch antiautoritären Schabernack der späten 60er Jahre passte wie Enzensbergers *vorschlag zur strafrechtsreform*. Mit Yaak Karsunkes *Kilroy war hier* ließen sich Bewunderung für alles Amerikanische und eifernde Wut auf den Vietnamkrieg auf einen Nenner bringen. Franz Fühmanns *Judenauto*, Wolfgang Koeppens *Ein Kaffeehaus* und Peter Weiss' *Meine Ortschaft* sprachen von dem, von dem die Eltern nicht sprechen mochten oder konnten. Und zwischen diesen Entdeckungen standen Texte von Johannes Bobrowski: *Die ersten beiden Sätze für ein Deutschlandbuch*, geschrieben im Januar 1964, mit jener ungeheuren Satzkonstruktion, die das Ungeheure genau benennt, dass „sie“ nämlich gewusst hatten „von den Massenmorden an Juden“. Dann die Erzählung *Rainfarn* über die Stadt Tilsit, wo meine Ur- und Urgroßeltern begraben sind. Ausführlich beschrieben wird die aus Familiengeschichten schon vertraute Topographie der Stadt einschließlich des „Denkmals der preußischen Luise“ (der „großfüßigen Landesmutter“) und der „hochgewölbten Bögen“ der „eisernen Brücke“ über den Memelstrom. Aber Bobrowski geht es um etwas ganz anderes,

um Leute, die aus Tilsit fort müssen, um „ein paar Familien, Väter, Mütter, Kinder, mit ein paar Taschen und Körben“, die „erst wieder stehn bleiben (können) und atmen, wo Deutschland zuende ist.“ Oder auch darum geht es eigentlich nicht, sondern um den Beobachter, der dieses Unrecht geschehen sieht, wie die deutschen Grenzbeamten vortreten und „böses Zeug“ reden zu den Fliehenden – und der dann nichts tut.

Bobrowskis *Rainfarn* und seine anderen Texte taten weh. Denn sie zeigten in sinnlich vollkommener Rede, dass die Flucht aus der Heimat nicht erst mit dem in meiner Familie traumatisch wieder und wieder erinnerten „Einfall“ der Roten Armee nach Ostpreußen begonnen hatte, sondern dass da schon vorher Nachbarn ihre deutsche Heimatprovinz hatten verlassen müssen... Dem Unrecht, das die Familie beklagte, war anderes Unrecht voraus gegangen, größeres allein schon deshalb, weil es ja von den eigenen Leuten und sogar an eigenen Leuten verübt worden war, Unrecht, über das aber in der Familie nicht gesprochen wurde.

Die Bobrowski-Lektüre, zu der bald *Levins Mühle* und die *Litauischen Claviere* und die sarmatischen Gedichte hinzukamen, half zu Beginn der 70er Jahre, eine eigene Position in den Familienfehden um die Brandtsche Ostpolitik zu finden. Das antipolnische und antirussische Ressentiment des *Ostpreußenblatts* wurde durch die Bobrowski-Lektüre neutralisiert. Seine Ideologie machte die Ohren taub für die Ideologie der Vertriebenenverbände. Mit Bobrowski konnte ich mich weiter mit der durch so viele Erzählungen des Vaters auch zur eigenen Herkunftsregion gewordenen verlorenen Provinz befassen, ohne mich als Revanchist zu fühlen. Mehr noch: Bobrowski legitimierte seinem 15- oder 17jährigen Leser im tiefsten Westen der ehemaligen Bundesrepublik nicht nur das Interesse an Ostpreußen, Königsberg und dem Memelland, sondern stärker noch weckte er neues Interesse an jenem Osten Europas, der östlich von Oder und Neiße und östlich von Ostpreußen erst beginnt.

Im Deutsch-Leistungskurs am Gymnasium gelang es 1973, den jungen, der DKP nahestehenden Studienrat dazu zu bringen, mit uns statt der von ihm favorisierten *Klassenliebe* von Karin Struck doch Bobrowskis *Levins Mühle* durchzunehmen, obwohl er den Namen des Autors noch nie gehört hatte. In der Diskussion um den Lektüreplan überzeugte ihn das Argument, dass es sich um einen wichtigen DDR-Autor handle. Er hat sich dann aber in die Materie wacker eingearbeitet, die Klasse hatte Spaß an dem Roman und es gab sehr lebendige Debatten.

1975, gleich nach dem Abitur, fuhr ich für mehrere Monate nach Polen, sah die Dörfer aus *Levins Mühle*, das Ghettowarschau, die Altstadt mit den brennenden Kerzen vor all jenen Erinnerungstafeln, in die die Schande der deutschen Herrschaft gemeißelt ist. Mit Freunden aus Warschau besuchte ich Majdanek und jene kleinen polnischen Landstädte, in denen Moise Trumpeter seinen Judenladen gehabt haben könnte. Polen sah ich mit dem bei Bobrowski abgeschauten Blick und ich beschrieb das Gesehene in Versen, die so wie Bobrowskis klingen sollten. Später, besonders bei Besuchen in der DDR, wurde mir deutlich, dass daran auch andere Begabtere gescheitert waren. 1978, auf einer längeren Reise durch die Sowjetunion, blickte ich auf einem Flug von Moskau nach Novosibirsk auf die Ebenen, die Ströme, die Birkenwälder. Ich meinte auf Sarmatien zu schauen. Noch einmal entstanden epigonale Gedichte im Bobrowski-Ton.

Noch etwas war für den 18-, den 22jährigen Bobrowski-Leser wichtig: seine Empathie für Minderheiten. Das meint nicht nur die Juden, sondern auch die Zigeuner, die Katholiken und Polen im protestantischen Bismarck-Preußen. Seine Bewunderung für Außenseiter wie Hans

Henny Jahnn, die Freundschaft mit Hubert Fichte, das Engagement für James Baldwin weckten Zutrauen, dass Bobrowski ein Mensch war, der nicht mit dem Finger auf einen gezeigt hätte.

Im Germanistik-Studium in Köln kam Bobrowskis Name nicht vor, nicht bei Walter Hinck oder Karl Otto Conrady, nicht einmal bei Norbert Mecklenburg, dem Regionalismus- und Johnson-Forscher. Wo von neuerer Lyrik die Rede war, da ging es um Enzensberger, um F.C.Delius oder Jürgen Theobaldys Anthologie *Und ich bewege mich doch... Gedichte vor und nach 1968*. Was östlich der Elbe lag, ließ sich in kein Gespräch mehr bringen. Königsberg, Tilsit, die Memel und die Landschaft am Rombinus – es gab sie nicht mehr im Gedächtnis meiner Kölner Generationsgenossen und Studienkollegen. Und Bobrowskis Bücher, die sah man um 1980 in westdeutschen Buchhandlungen auch kaum mehr. Im ersten *Schwarzen Brett*, dem Almanach seines Verlages, schrieb Klaus Wagenbach 1965: „Eine Hoffnung wert und einen redlichen Versuch“, sagte er, sei die Nachbarschaft zwischen uns und dem europäischen Osten. Bobrowskis Tod bedeutet für uns Freunde, diesen redlichen Versuch fortzusetzen.“ An dieses Versprechen von 1965 haben sich die westberliner und westdeutschen Freunde Bobrowskis nicht gehalten. Der im Umfeld des Wagenbach-Verlages stark präsenten 68er Generation wird man eine selbstgerecht kritische Haltung zur Väter-Generation kaum absprechen können, aber genau so auffällig ist, dass sie ihren Blick auf die im Hitler-Stalin-Pakt unter die Räder gekommenen Völker und Kulturen Ostmittel- und Osteuropas nicht sehr intensiv richten mochten. Da lagen China, Kuba, Vietnam, Nicaragua und später die malerisch milde Toskana doch irgendwie näher.

Sucht man nach deutschen Autoren, die sich nach 1945 eine „osteuropäische Identität“ bewahrt oder erarbeitet haben, die sich in den langen Jahrzehnten des Kalten Krieges und der Spaltung des Kontinents mit den Regionen der anderen Hälfte Europas gründlicher befasst haben, so kommt man auf keine sehr umfangreiche Namensliste. Auf ihr steht aber Bobrowski gewiss ganz oben und neben seinen Namen würde ich den Manfred Peter Heins setzen, den „deutschen Dichter aus Finnland“, wie ihn Bobrowski genannt hat.

Als ich selbst deutsche Literatur zu unterrichten begann, 1984 an der Universität Vaasa, hatte ich mit Bobrowski wenig Erfolg. Das Finnland der 80er Jahre war kein sarmatisches Land mehr, auch wenn Bobrowski es auf der berühmten Brockhaus-Karte seiner poetischen Region zugeordnet hatte. Die *Kalevala*- und *Sieben Brüder*-Begeisterung des deutschen Autors berührte die finnischen Studenten nicht, sein herrliches Aleksis Kivi-Gedicht von 1958 ließ sich nur wenigen vermitteln.

Besser gelang ein Bobrowski-Hauptseminar im Sommer 1993, als es mich wieder nach Deutschland verschlagen hatte, auf eine Professur für Interkulturelle Germanistik am Germersheimer Fachbereich der Mainzer Universität, der auf die Ausbildung von Fachübersetzern und Konferenzdolmetschern spezialisiert ist und an dem das Fach Deutsch ausschließlich von ausländischen Studenten belegt wird. Ich war zunächst skeptisch, ob sich im äußersten Südwesten Deutschlands, nur wenige Kilometer von der Grenze zum Elsaß entfernt, Interesse für das Thema *Die Deutschen und ihre Nachbarn im Osten: Johannes Bobrowski* wecken lassen würde. Aber für die 46 Teilnehmer aus 20 verschiedenen Ländern gab es nur eine Schwierigkeit: wie sollte man an die Texte kommen, die für die jeweilige Seminarsitzung vorzubereiten waren? Es gab keine erschwingliche Ausgabe der Gedichte, keine *Litauischen Klaviere* als Taschenbuch und mit der Sekundärliteratur stand es in der Institutsbibliothek auch nicht zum Besten. Und doch wurde das Seminar ein Erfolg. Ein palästinensischer Student aus Hebron begann an den Bobrowski-Texten zu verstehen, was es mit den Deutschen und den Juden eigentlich auf sich hat und dass Vertreibung und

Heimatverlust kein Privileg seines geschundenen Volkes sind; eine Studentin aus Portugal fragte sich im Anschluss an die Lektüre, wie es eigentlich in ihrem Land um den Umgang mit der Salazar-Diktatur bestellt ist und ein Student aus Kamerun entdeckte bei Bobrowski, was in der deutschen Sprache eigentlich gemeint ist, wenn von „Natur“ gesprochen wird. Und natürlich waren die Studenten aus Polen, aus Rußland, aus der Ukraine stolz, dass sich da ein deutscher Autor auf sie und ihre Geschichte eingelassen hatte. Anfang Juli 1993 besuchte die ganze Gruppe die Bobrowski-Ausstellung *Landschaft mit Leuten* in Marbach. Wie man Literatur in einem Museum präsentieren kann, das erfuhren die ausländischen Studenten zum ersten Mal. Den üppigen Katalog freilich konnte sich keiner leisten und ein kleines klug bebildertes und für Studenten bezahlbares Magazin hatte Marbach nicht aufgelegt.

1999 haben in einem Seminar erneut zahlreiche ausländische Studenten Bobrowskis Texte durchgearbeitet, Franzosen, Italiener, Spanier, Polen, Letten, Russen, Araber, Chinesen, Afrikaner usw. Eine sehr kontroverse Diskussion gab es um *Levins Mühle*, als eine Studentin die Entstehung des Romans referierte, also über jene reale Chronik der Familie Bobrowski berichtete, die ja einen genau entgegengesetzten Verlauf der Wassermühlen-Geschichte von 1874 zeigt. Der deutsche Bauer, der dem Juden die Existenzgrundlage zerstört hatte, war von dem preußisch-deutschen Gericht bestraft worden und verarmt und geächtet nach Amerika ausgewandert. Die Studenten bezweifelten nicht, dass Bobrowski mit der Umkehrung der Roman-Fabel lauterste Absichten verfolgt hat, aber ihnen erschien das doch ein eher fatales Beispiel dafür zu sein, wie Vergangenheit nicht aufgearbeitet werden kann. Sehr lebhaft wurde Bobrowskis These vom „Ende der Selbsthaftigkeit“ besprochen. Zwar wurde seine Behauptung (in den *3 Gesichtspunkten*) bezweifelt, dass „Vorstellungen wie Heimat, Heimweh, politisch: Nationalstaaten, Nationalbewußtsein [...] zu Provinzialismen werden“, denn dagegen spräche das Erstarken der europäischen Nationalismen nach 1989/91. Aber dass bei Bobrowski auch unter sehr aktuellen Aspekten viel zu lernen sei, wurde durchaus hervorgehoben. Die Verse aus dem *Anruf*-Gedicht „Heiß willkommen die Fremden. / Du wirst ein Fremder sein. Bald.“ schrieb eine Studentin als Motto über ihre Hausarbeit, für die sie das Thema „Bobrowski als Dichter der Migration“ gewählt hatte. Für die Studenten nicht nur aus Osteuropa war es erstaunlich, wie Bobrowski in *Levins Mühle*, in den *Litauischen Clavieren* und in vielen Gedichten Mechanismen beschreibt, die zur Zerstörung Mittel- und Osteuropas geführt haben und die heute oft unter dem Begriff „Ethnonationalismus“ gefasst werden. Das Verschwinden der Nachbarn, ihre gewaltsame Vertreibung, ihre drohende Vernichtung zeigt Bobrowski in *Levins Mühle* für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts, in den *Litauischen Clavieren* für die Epoche Hitlers. Er erzählt von multiethnischen Regionen jeweils kurz vor ihrer Zerstörung, so dass die Schönheit eines Miteinanders der verschiedenen Gruppen immer noch mit beschrieben werden kann – und vielen Studenten erschienen diese Schilderungen wie Teile einer gesamteuropäischen Tragödie, deren letzter Akt derzeit auf dem Balkan aufgeführt wird. Wie sich solche Prozesse aufhalten ließen, wie den Neumanns (aus den *Litauischen Clavieren*) mit ihren Reden von der „unnatürlichen Grenze“ beizeiten das Handwerk gelegt werden könnte, das war den Studenten eine durchaus zukunftssträchtige Frage und nicht nur ein Aspekt der deutschen „Vergangenheitsbewältigung“. Studenten aus Polen und Litauen wollten nicht akzeptieren, dass die Deutschen als alleinige Verursacher der ostmitteleuropäischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts dargestellt werden. Hat Bobrowski sich nie, so wurde gefragt, mit Stalins Politik gegenüber den „sarmatischen“ Völkern befasst oder mit der Vernichtung des mitteleuropäischen Bürgertums durch die kommunistische Herrschaft, mit den Deportationen aus den baltischen Staaten? Und müsse nicht auch überlegt werden, was das Verschwinden der deutschen Kultur aus der „sarmatischen“ Region für Folgen gehabt habe? Andere wiesen solche kritischen Einwände zurück und erinnerten an die Bedingungen, unter denen Bobrowski schreiben musste, an die Zensur: Das jüdische Thema war in der DDR der 50er Jahre tabu, das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen aus

dem Osten war tabu, das Thema Stalinismus war tabu. Manche wieder vermuteten (und brachten dafür aus der Lyrik auch Belege), dass neben dem jüdischen Thema auch die beiden anderen im Werk präsent seien, aber in Form einer nur schwer entzifferbaren Sklavensprache.

Über Bobrowski und das epochale Unglück des Verschwindens der Nachbarn habe ich erneut bei einem Besuch im litauischen Kaunas im Frühjahr 2001 nachdenken müssen, wo die Fremdenführerin den Touristen heute stolz erklärt, was für eine ethnisch rein litauische Stadt Kaunas sei. Bobrowskis Onkel Conrad Witzke lebte in Kaunas, war seit 1930 Redakteur der *Deutschen Landwirtschaftszeitung*, sein 12-, 13-, 14-jähriger Neffe hat ihn mehrmals besucht. Wie sah die Stadt um 1930 aus? Hauptstadt Litauens war sie, mit einer Universität, mit zahlreichen Regierungsbauten – und bevölkert von Litauern, Deutschen und 40.000 Juden, wohl auch von Polen, Russen, Weißrussen, Ukrainern... An Kaunas wird dem Gymnasiasten aus Königsberg mit bloßem Auge die ethnische Vielfalt der Region ablesbar gewesen sein. Die Zerstörung dieses Mit- und Nebeneinanders – mit der Ermordung der Juden im Zentrum – auch dafür muss Bobrowski Kaunas wie kaum ein zweiter Ort gestanden haben, wenn man bedenkt, was Eberhard Haufe in seiner *Chronik* unter dem 28. Juni 1941 verzeichnet hat: „Erlebt in Kaunas den von der deutschen Sicherheitspolizei inszenierten Pogrom, dem 3800 Juden der Stadt zum Opfer fallen (vgl. das spätere Gedicht *Kaunas 1941*).“ Die zweite Strophe des Gedichts lautet:

Und ich erkenne die Stufen,
den Hang, dieses Haus. Da ist kein
Feuer. Unter dem Dach
lebt die Jüdin, lebt in der Juden Verstummen,
flüsternd, ein weißes Wasser
der Töchter Gesicht. Am Tor
lärmten die Mörder vorüber. Weich
gehn wir, im Moderduft, in der Wölfe Spur.

Über die Vernichtung der Juden von Kaunas (und die tapfere Rettung einiger weniger) ist im Jahr 2000 ein bewegendes Buch erschienen: „*Dies Kind soll leben*“ *Die Aufzeichnungen der Helene Holzman 1941-1944*. In ihrer 1944/45 geschriebenen Chronik berichtet Helene Holzman (1891-1968) u.a. über die Pogrome während des Einmarschs der deutschen Wehrmacht, denen auch ihr Mann, der Buchhändler Max Holzman, zum Opfer fällt. Ihre 19-jährige Tochter Marie sucht – begeistert von Ideen Tolstois – Kontakt zu deutschen Soldaten, um sie davon zu überzeugen, „daß die Waffen nur Unglück bringen. Sie müssen so weit kommen, daß sie den Kriegsdienst verweigern.“ Mit einem Soldaten freundet sich Marie Holzman an. Ihre Mutter schreibt:

„Eine neue Freundschaft, in Eile geknüpft, ein Soldat aus Berlin, Musiker. Ihn interessieren die litauischen Volkslieder, die oft abends in mehrstimmigen Melodien trotz Krieg aus den Gärten der Litauer schallen. Marie verbringt einige Nachmittage mit ihm, übersetzt dem jungen Mann die Texte ins Deutsche. Sie improvisiert geformte Nachdichtungen, denn sie kennt und liebt die litauische Dichtung und ist seit Jahren bemüht, litauische Gedichte und Novellen ins Deutsche zu übertragen und mit eigenen originellen Zeichnungen zu illustrieren. Er ist ganz bezaubert von der vermeintlichen Litauerin, denn Marie hält ihre Abstammung verborgen. Nach einer Woche muß er weiter zur Front und schreibt einen Abschiedsbrief, wie unendlich viele geschrieben worden sind, voll Sehnsucht nach Liebe und bleibendem Glück.“

In Kaunas hab ich den Gedanken nicht wegdrücken können, dass es der Wehrmachtssoldat Bobrowski (dessen Eltern 1937/38 nach Berlin gezogen waren) gewesen sein könnte, der sich

im Schrecken der Pogromtage im Sommer 1941 von Marie Holzman die litauischen Verse übersetzen ließ. Am 4. August 1941 wurde Marie Holzman in einem Lazarett verhaftet, wo sie mit deutschen Soldaten wieder über ihr Thema „Friede um jeden Preis“ gesprochen hatte. Im Herbst 1941 wurde sie erschossen. Ihre Mutter und ihre Schwester Margarete überlebten und retteten andere Gefährdete, vor allem Kinder aus dem Ghetto von Kaunas. Vielleicht wird die neue Lektüre der Bobrowski-Texte im heute so „ethnisch reinen“ Kaunas zu neuem Nachdenken auch darüber führen, was Stadt und Region mit dem Verschwinden ihrer Nachbarn verloren haben.

Rafal Zytyniec
Erinnerung und Zukunft
Über Johannes Bobrowski aus der Sicht der dritten Generation

Im Thema unserer heutigen Gesprächsrunde fällt der Begriff „Erinnerung“. Um diesen Begriff scheint sich in den heutigen Kulturwissenschaften ein neues Paradigma aufzubauen, da wir tatsächlich „seit einigen Jahren die Virulenz des Themas *Gedächtnis* und *Erinnerung* erleben“¹. Jan Assmann, der das Konzept des kulturellen Gedächtnisses ausgearbeitet hat, unterscheidet als Formen kollektiver Erinnerung kommunikatives und kulturelles Gedächtnis. Das erste, das für uns relevanter ist, „umfassende Erinnerungen, die sich auf die rezente Vergangenheit beziehen. Es sind dies Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt.“² Der typische Fall eines solchen Gedächtnisses ist das Generation-Gedächtnis, das der Gruppe historisch zuwächst sowie mit dem Tode seiner Träger vergeht und einem neuen Gedächtnis weicht. Dieser Erinnerungsraum, der allein durch persönlich verbürgte und kommunizierte Erfahrung gebildet wird, entspricht biblisch den drei bis vier Generationen, die etwa für eine Schuld einstehen müssen. Assmann verweist darauf, dass die Hälfte des Grenzwertes von 80 Jahren, also 40 Jahre, eine kritische Schwelle zu bilden scheint. Nach vierzig Jahren treten die Zeitzeugen eines bedeutsamen Ereignisses in ein Alter ein, in dem die Erinnerung wächst und mit ihr der Wunsch nach Fixierung und Weitergabe.³

Sie fragen sich bestimmt nach dem Zweck dieser theoretischen Ausführungen zum Thema der Erinnerungskultur. Die Erinnerungskultur hat, wie Assmann feststellt, eine „Affinität zur Schriftlichkeit“⁴. Das Medium, über das Erinnerungen vermittelt werden, bildet auch, wenn nicht vordergründig, die Literatur. Was leistet in diesem Sinne das Schaffen von Johannes Bobrowski?

Innerhalb der vom Zweiten Weltkrieg betroffenen Völker entstanden verschiedene Gedächtnisgemeinschaften. Auch die Länder- und Bevölkerungsverschiebungen nach 1945 trugen dazu bei, dass sowohl die Bewohner der ehemals ostdeutschen Provinzen wie auch die der polnischen Kresy (dies ist eine Bezeichnung für die nach dem Zweiten Weltkrieg von Polen verlorenen Ostgebiete, annähernd könnte man sie als „Grenzland“ übersetzen) solche Erinnerungsgemeinschaften bildeten. Trotz der vergangenen Zeit sind die unmittelbaren Nachkriegsereignisse weiterhin ein wichtiger Bestandteil des kommunikativen Gedächtnisses in beiden Ländern. Die Wende 1989 schuf die Möglichkeiten eines offenen Dialogs zwischen den vertriebenen Polen und Deutschen. Es steht die Hoffnung aus, dass dieser Dialog zur Überwindung des alten Opfer-Täter Schemas beiträgt, das den deutsch-polnischen Diskurs jahrzehntelang dominierte.

Der Heimatverlust der einen bedeutete jedoch Heimerwerb für die anderen. Gemeint sind damit die Polen, die nach dem Krieg im ehemals deutschen Osten ankamen. Diese Menschen wurden auch zu einer Erinnerungsgemeinschaft, die gerade das Entwicklungsstadium der dritten Generation erreicht hat. Mit der Ankunft in den neuen Gebieten fing die Geschichte ihrer kulturellen Aneignung an. Um Anknüpfungspunkte herzustellen, wurde in der Ideologie und Propaganda der Volksrepublik Polen die Auffassung der sog. „wiedergewonnen Gebiete“ verbreitet. Da die Gebiete zwischen Oder und Bug die Wiege des polnischen Staates gebildet hätten, sei man einfach nach dem Krieg in die „uralten Piastengebiete“ zurückgekehrt. Dieses

¹ Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1999, S. 11.

² A. a. O. S. 50.

³ Vgl. a. a. O. S. 50f.

⁴ A. a. O. S. 59.

Dogma wurde dann in unzähligen Reden und Publikationen, in der Kunst, bei der Namengebung, bei Denkmälern und im Schulunterricht verbreitet.⁵ Daß die Realität anders war, bewiesen nicht nur die deutschen Aufschriften, die man ab und zu an den Gebäuden durchschimmern sah, sondern auch viele andere Spuren nicht nur deutscher Kultur. Auf diese Weise lebte man in einem Zwiespalt, der bis zur Wende alle Generationen betraf. Die Wende brachte auch das Ende dieses ideologischen Gebildes mit sich. Es entstand ein Vakuum, mit dem insbesondere die dritte Generation der Polen, zu der ich auch selbst gehöre, konfrontiert wurde. Mit anderen Worten: Man musste die Antwort auf die Frage nach der Vergangenheit dieser Gebiete finden, frei von jeglicher einseitigen Ideologie. Und tatsächlich setzte damals ein Prozess an, dessen Entwicklung etwa an den Aktivitäten der Kulturgemeinschaft „Borussia“ aus Olsztyn/Allenstein zu beobachten ist.⁶ Eine nicht geringe Rolle bei dieser Suche spielt die Literatur. Aus eigener Erfahrung kann ich nur sagen, dass die Lektüre solcher Autoren wie Siegfried Lenz, Günter Grass, Manfred Peter Hein und selbstverständlich auch Johannes Bobrowski einem Polen, der aus der Gegend kommt, über die diese Schriftsteller schreiben, völlig neue Zugänge zur Vergangenheit eröffnet. Wie ist es nun mit Johannes Bobrowski? – ist die Frage, die sich unmittelbar stellt. Hier scheint mir eine Dimension von besonderer Bedeutung zu sein, und zwar die der Begegnung und Versöhnung der Kulturen.

Nach Assmann lokalisiert und monumentalisiert jede Gruppe ihre je spezifischen Erinnerungen auf ihre je eigene Weise.⁷ Johannes Bobrowskis Erinnerungslandschaft trägt einen ganz konkreten Namen: Sarmatien. Auf der Weltkarte des Ptolemäus aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus bezeichnete „Sarmatia“ das gesamte Land von der Weichsel bis zur Wolga und zum Kaspischen Meer, so das Ursprungsland des namengebenden Reiter- und Nomadenvolkes östlich des Don einschließlich, das schon um diese Zeit aus der Geschichte zu verschwinden begann. „Sarmatia“ wurde der spätantike Name für ganz Osteuropa. In dieser Landschaft hat Bobrowski stets Kultur und Geschichte seiner geliebten „Ostvölker“ gesehen. Zwar hat er das großangelegte Konzept des „Sarmatischen Divan“ aufgegeben, doch er ist seiner ursprünglichen Intention treu geblieben. Und diese war das Verhältnis der Deutschen zu ihren östlichen Nachbarvölkern, wie Bobrowski selbst in dem 1962 vor der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg gehaltenen Vortrag gestand. Dieses Thema durchzieht konsequent sein ganzes Schaffen. Da sind die Pruzzen, „Volk / der schwarzen Wälder“, von dem die Namen, Berghänge, Flüsse, Steine und Wege reden („Pruzische Elegie“); da ist Wilna, „reifer Holunder“, mit dem litauischen Fürst Gedemin und Mickiewicz, dem polnischen Dichter der Romantik, der die Stadt besungen hat („Wilna“); da ist Ebene, die „ihr wogendes Lied singt“ („Sarmatische Ebene“) und Strom, beide Grundfiguren der sarmatischen Landschaft; da begegnen sich Litauer, Polen, Russen, Deutsche, „unter ihnen die Judenheit“, wovon Bobrowski so nachdrücklich sprach. Gerade diese Dimension der Begegnung vieler Kulturen scheint mir besonders wichtig für die Zukunft zu sein. Solche kulturellen Grenzländer wie das einstige Ostpreußen dürfen nämlich keine der dort einst beheimateten Kulturen ausschließlich für sich beanspruchen. Wie kann man aber dieses Miteinander der Kulturen erreichen? Auch dafür – und damit wäre die Versöhnungsdimension angesprochen – hat Johannes Bobrowski eine Lösung gefunden. Sie

⁵ Vgl. Włodzimierz, Borodziej, Hajnicz, Artur, *Der Komplex der Vertreibung. Abschlussbericht*. Polska Fundacja Roberta Schumana. Warszawa 1996, S.38. (Es handelt sich hierbei um die deutsche Fassung des Abschlussberichtes, der im Rahmen des Forschungsprojektes der Polnischen Robert-Schuman-Stiftung entstand. Seine polnische Fassung ist zu finden in: Borodziej, Włodzimierz, Hajnicz, Artur (Hg.), *Kompleks wypędzenia*. Kraków 1998, S. 373-437.)

⁶ Vgl. Brakoniecki, Kazimierz, *Atlantyda Północy* [Atlantis des Nordens]. In: *Polityka*. 1997/15. Dazu auch: Orłowski, Hubert: *Atlantis des Nordens oder vom Gesamtwerk Borussia*. In: Gössmann, Wilhelm, Roth, Klaus-Hinrich (Hg.), *Literarisches Schreiben aus regionaler Erfahrung. Westfalen-Rheinland-Oberschlesien*. Paderborn usw. 1996, S. 348 - 361.

⁷ Vgl. Assmann, Jan, a.a.O. S. 60.

geht auf seine durch christliche Werte geprägte Lebenseinstellung zurück und heißt einfach „Liebe“. Dies war ein Wort für das, worum es ihm immer ging, sein persönliches und öffentliches Motiv. Im Juni 1965, nur Wochen vor seinem Tod, entstand ein Gedicht, in dem dieses ganz präzise zum Ausdruck gebracht wird und aus dem ich die erste und letzte Strophe zitieren möchte:

*Das Wort Mensch als Vokabel
eingeordnet, wohin sie gehört,
im Duden:
zwischen Mensa und Menschengedenken.*

[...]

*Wo Liebe nicht ist,
sprich das Wort nicht aus.*⁸

Die Botschaft dieses Textes ist klar: ohne Liebe sind wir keine Menschen. Es kommt die Frage auf, ob man angesichts des Krieges und seiner Folgen das Verhältnis Deutsche – Osteuropäer, um das Bobrowski ging, als Liebe bezeichnen kann. Wohl nicht oder noch nicht. Weiter fragt man noch: Ist Bobrowskis Aufforderung nicht zu idealistisch? Vielleicht ja, aber ihr nachzugehen würde für alle Völker, die Bobrowskis Sarmatien bewohnten, nur Gewinn bringen.

„Man hält die Hand ans Ohr und hört, was es nicht gibt“⁹ – heißt es in der Erzählung „Lippmanns Leib“. Ein offenes Ohr dafür haben, was es einmal gab – dies sehe ich als Aufgabe für meine und kommende Generationen. Die Literatur in der Art, wie sie Johannes Bobrowski geschrieben hat, lässt hoffen, dass die so viele Male beschworene „versöhnte Vielfalt“ der Völker und Kulturen, die einst im deutschen Osten lebten, eines Tages zur Wirklichkeit wird.

⁸ Zitiert nach Bobrowski, Johannes, *Gesammelte Werke Band I: Die Gedichte*. Berlin 1987, S. 217.

⁹ Zitiert nach Bobrowski, Johannes, *Gesammelte Werke Band IV: Die Erzählungen, vermischte Prosa und Selbstzeugnisse*. Berlin 1987, S. 31.

Sabine Egger
„EINE SCHATTENFABEL VON DEN VERSCHULDUNGEN“
Deutsch-osteuropäische Geschichte in der Lyrik Johannes Bobrowskis

„Die Deutschen und der europäische Osten“, so hat Johannes Bobrowski einmal das zentrale Thema seiner schriftstellerischen Arbeit zusammengefasst, „eine lange Geschichte aus Unglück und Verschuldung, seit den Tagen des deutschen Ordens, die meinem Volk zu Buche steht.“¹ Das Thema der deutsch-osteuropäischen Vergangenheit und des Umgangs damit hat heute, elf Jahre nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Man denke nur an die öffentliche Diskussion über EU-Osterweiterung und Migration aus Ost- und Mitteleuropa in die Bundesrepublik, oder an die Debatte um die Entschädigung osteuropäischer, im zweiten Weltkrieg nach Deutschland verschleppter Zwangsarbeiter. Man denke auch an den Streit um deutsche „Leitkultur“ und das problematische Selbstverständnis einer wachsenden Zahl junger deutscher Neonazis. Die immer wieder neue Auseinandersetzung mit der eigenen - individuellen und kollektiven - Vergangenheit ist die Voraussetzung für die Konstitution individueller und kollektiver Identität in der Gegenwart. Dabei ist das Verhältnis zu den jeweils „Anderen“, den „Nachbarn“, in Bobrowskis Worten, entscheidend am Prozess der Identitätsbildung beteiligt.² Genau darum geht es in Bobrowskis Werk.

Vor allem in seinen ersten beiden Gedichtbänden, *Sarmatische Zeit* (1961) und *Schattenland Ströme* (1962), versucht Bobrowski eine Annäherung an die gemeinsame Geschichte der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn, ein Erinnerungsprojekt, das er später in seiner Prosa weiterführt. Geboren 1917 in Tilsit, wächst Bobrowski in einer Landschaft auf, die wohl von deutscher Kultur geprägt ist, in der sich jedoch litauischer, russischer, polnischer und jüdischer Einfluss kreuzen. 1939 nimmt er als deutscher Soldat am deutschen Vernichtungsfeldzug gegen Kultur und Leben der nun als „Untermenschen“ klassifizierten Slawen und Juden Osteuropas teil. Diese Erfahrung wird grundlegend für sein literarisches Schaffen. Die Erinnerung an das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen im Land seiner Kindheit zu beiden Seiten der Memel und an die von den Deutschen im zweiten Weltkrieg verübten Verbrechen an den Angehörigen dieser „anderen“ Gruppen bilden die zwei Pole, zwischen denen sich seine Gedichte bewegen.

Zur Umschreibung des Ortes seiner Erinnerungslandschaften greift Bobrowski auf den spätantiken Begriff „Sarmatia“ zurück. Wie der Titel seines ersten Gedichtbandes *Sarmatische Zeit* andeutet, bezeichnet dieser Begriff bei ihm nicht nur den geographischen Raum Osteuropa wie in der Antike, sondern ist auch Geschichtsraum für eine bis in die mythische Vorgeschichte reichende Vergangenheit. Die sarmatische Geschichte erscheint in Bobrowskis von christlich-humanistischen Werten geprägter Interpretation als „Schattenfabel von den Verschuldungen“.³ Von der Kolonialisierung Estlands, Livlands und Kurlands durch den Deutschen Ritterorden im Mittelalter bis zur Vernichtung der Juden Osteuropas durch die deutschen Einsatztruppen interpretiert Bobrowski geschichtliche Ereignisse als Wiederkehr

¹ J. Bobrowski, *Mein Thema*. In: Johannes Bobrowski. *Selbstzeugnisse und Beiträge über sein Werk*, hg. von G. Rostin, E. Haufe und B. Leistner. Berlin 1975, S. 23.

² Vgl. B. Giesen, Einleitung in *Nationale und kulturelle Identität: Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, hg. von B. Giesen. Frankfurt am Main 1991, S. 9-18, und J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992, S. 35-37.

³ J. Bobrowski, *An Klopstock*. In: J. Bobrowski, *Gesammelte Werke in sechs Bänden*, hg. von E. Haufe. Stuttgart 1987-1999, Bd 1, S. 161; im folgenden zitiert GW 1-6.

des immer Gleichen - als Manifestationen von Inhumanität.⁴ Es handelt sich um ein statisches, jeglichem Fortschrittsdenken entgegengesetztes Geschichtsmodell, denn wie er in seinem programmatischen Gedicht *Absage* feststellt: „Neues hat nie begonnen“.⁵ Ereignisse aus geschichtlicher, biblischer und mythischer Zeit werden miteinander gleichgesetzt und in archaisch anmutenden poetischen Landschaften versammelt.⁶ Deren Grundkomponenten sind archetypisch: Erde, Himmel, Mensch; Mädchen, Knabe, Greis. Denn es geht nicht um die Besonderheiten einzelner historischer Ereignisse, sondern um den reflektierenden Dialog zwischen lyrischem Ich und historischem Gegenstand. So hat das Gedicht *Kaunas 1941* zwar auf einer Ebene das historische Ereignis des Blutbads im litauischen Kaunas zum Thema, bei dem die Sicherheitspolizei Hunderte von Juden erschlagen ließ, letztendlich beschäftigt es sich jedoch mit dem moralischen Versagen des lyrischen Ich - als Repräsentant „der Deutschen“ und ihrer kollektiven Vergangenheit - seinen Mitmenschen gegenüber: „Sah ich dich nicht mehr an, / Bruder? An blutiger Wand / Schlag uns Schlaf. So sind wir / weitergegangen, um alles / blind [...]“.⁷ Entscheidend ist das immer wieder geleistete Gedenken, die Trauer über vergangenes Unrecht. Denn nur das ermöglicht zumindest die paradoxe Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die sich rational, also beruhend auf einer Vorstellung von Geschichte als Entwicklung, nicht begründen lässt.

Der Dichter will Abbitte leisten bei „meinen lieben Ostvölkern“ für das ihnen im Namen einer angeblich überlegenen deutschen bzw. abendländisch-christlichen Kultur angetane Unrecht.⁸ Er tut das zum einen, indem er westlich-rationale Historiographie Rankescher Prägung durch eine „andere“, mythisierende Sicht auf Vergangenes ersetzt, zum anderen durch die idealisierende Darstellung der vernichteten slawischen und jüdischen Kulturen. Die pruzzische Kultur in *Pruzzische Elegie* ist ebenso wie der Chassidismus in *An den Chassid Barkan* von einem friedlichen Miteinander und der mythischen Einheit von Mensch und Natur bestimmt.⁹ Sie erscheinen als vorbildlich.¹⁰ Statt die Vergangenheit aus der sicheren

⁴ In einem Brief an den Familienforscher Georg Bobrowski von 1958 vergleicht er die gewaltsamen Eroberungen des Deutschen Ritterordens und die Auslöschung der pruzzischen Kultur mit Hitlers Raubkrieg in der Sowjetunion. E. Haufe, *Zu Leben und Werk Johannes Bobrowskis*. In *GW I*, S. XIII. Bobrowskis Interpretation unterschiedlicher geschichtlicher Ereignisse als sich wiederholende Versuche gewaltsamer Kolonialisierung ist besonders deutlich in *Der Rombinus II*: „Immer Neue kamen, / immer die Gleichen, / Fremdlinge, heiseren Munds, / in weiten Mäntel schwankende / Vögel, die auf das Land / fielen, mörderisch von ihren / Künsten [...]“, *GW 2*, S. 316.

⁵ *GW I*, S. 73. Wie Dagmar Deskau zeigt, ist Bobrowskis Zeitmodell eng an das triadische Modell des Philosophen Johann Georg Hamanns angelehnt. D. Deskau, *Der aufgelöste Widerspruch: „Engagement“ und „Dunkelheit“ in der Lyrik Johannes Bobrowskis*. Stuttgart 1975, S. 62-63.

⁶ Vgl. dazu R. von Heydebrandt, *Engagierte Esoterik: Die Gedichte Johannes Bobrowskis*. In *Wissenschaft als Dialog. Studien zur Literatur und Kunst seit der Jahrhundertwende*, hg. von R. von Heydebrandt und K. G. Just, Stuttgart 1969, S. 386-450, hier: S. 421. Zur archaischen Landschaft vgl. O. Schütze, *Natur und Geschichte im Blick des Wanderers: Zur lyrischen Situation bei Bobrowski und Hölderlin*. Würzburg 1990, S. 21.

⁷ *GW I*, S. 60-61, hier: S. 60.

⁸ Brief an Hans Ricke vom 11.6.1958. In: H. G. Tgahrt in Zusammenarbeit mit U. Doster, *Johannes Bobrowski oder Landschaft mit Leuten. Eine Ausstellung des deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar*. Ausstellung und Katalog Marbach 1993, S. 295.

⁹ *Pruzzische Elegie*. *GW I*, S. 33-35; *An den Chassid Barkan*. *GW I*, S. 95. Weitere Beispiele sind, um nur einige zu nennen, *Die Heimat des Malers Chagall*. *GW I*, S. 56 oder *Vogelstrassen 1957*. *GW I*, S. 114-115.

¹⁰ In der letzten Strophe von *An den Chassid Barkin* heißt es in Bezug auf das vom lyrischen Ich als beispielhaft empfundene Weltbild des Chassidismus: „[...] Die Zeit / kommt auf, deine Pfade zu lieben, [...]“ *GW I*, S. 95. Vgl. zur Darstellung des „Ostjudentums“ bei Bobrowski S. Egger, *Zur Mythologisierung von ostjüdischem Leben und Geschichte in der Lyrik Johannes Bobrowskis 1952-1965*. In: *Jews in German Literature since 1945: German-Jewish Literature? Hg. von Pól O'Dochartaigh*. Amsterdam und Atlanta 2000, S. 353-366; J. P. Wiczorek, *Questioning Philosemitism: The Depiction of Jews in the Prose Works of Johannes Bobrowski*. In: *German Life and Letters*, N.S. XLIV (1991), S. 122-132; auf weitere Forschungsliteratur zur Darstellung von litauischen und polnischen Gestalten weist Thomas Taterka in seinem Forschungsbericht hin: T. Taterka, „Der

Entfernung einer rationalen Analyse zu betrachten, will er sie durch den Vers als 'Beschwörungsformel' wieder zum Leben erwecken.¹¹ Das lyrische Ich wird von der Erinnerung an die kollektive und persönliche Vergangenheit förmlich „angegriffen“ wie ein Metall vom Rost. So wird das Dichter-Ich in *Wiedererweckung* (1965) aufgefordert: „beleb mit Worten / das Blut in den Bäumen und / den Lungen, den Rost / schlag von den Wänden und Stufen, / an deinen Händen / bleibt er, dort kann er sich nähren / mit deinen Nägeln.“¹² Der Leser wird durch die polysemantische Bildersprache und Assoziationsräume in den Gedichten, die er aus seinem eigenen Erfahrungshintergrund füllen kann, emotional in den Erinnerungsvorgang miteinbezogen.

Johannes Bobrowski nimmt aufgrund seiner Beschäftigung mit kollektiver und persönlicher Verantwortung für deutsch-osteuropäische Geschichte eine Sonderstellung in der ost- und westdeutschen Literatur der fünfziger und sechziger Jahre ein.¹³ Zwar bietet seine Darstellung von Geschichte als mythischer Schicksalsmacht dem Individuum kaum Handlungsmöglichkeiten - es gibt hier also einen Widerspruch zum Gedanken der individuellen Verantwortung.¹⁴ Außerdem weisen seine jüdischen und slawischen - und deutschen - Figuren stereotype Züge auf. Allerdings ging es ihm erklärtermaßen nicht um ein „objektives“ Bild, sondern um die Schaffung eines deutlichen Gegengewichts gegen Nazi-Ideologien östlicher Unterlegenheit, die in den Wahrnehmungswesen der Bürger beider Teile Deutschlands bis in die sechziger Jahre kaum hinterfragt weiter existieren konnten.¹⁵ Wie eingangs erwähnt, scheinen sie auch heute noch ein gespenstisches Nachleben in den Diskursen bestimmter Subkulturen und sogar im breiteren öffentlichen Diskurs zu führen. Karl-Heinz Bohrer erklärt die Unfähigkeit der Deutschen heute, ihre Vergangenheit kollektiv zu 'betrauern', mit der Abwesenheit eines kulturellen „Langzeitgedächtnisses“.¹⁶ Bobrowskis Lyrik kann hier sicher einen positiven - individuellen - Beitrag leisten.

nachlaß ist / ge-sichtet, der dichter / beruhigend tot“?: Das Bild Johannes Bobrowskis in der Forschung des letzten Jahrzehnts. Ein Literaturbericht. In: Studi Germanici, N.S., XXXVIII, 1 (2000), S. 129-183, hier S. 145.

¹¹ J. Bobrowski, *Ansichten und Absichten: Ein Interview des Berliner Rundfunks*. In: *Selbstzeugnisse* (s. Fußnote 1), S. 51.

¹² *GW I*, S. 203.

¹³ Vgl. hierzu U. Heukenkamp, Vorwort in *Deutsche Erinnerung: Berliner Beiträge zur Prosa der Nachkriegsjahre (1945-1960)*, hg. von U. Heukenkamp. Berlin 1999, S. 7-10, hier S. 8.

¹⁴ In dieser Beziehung gibt es strukturelle Parallelen zu den Gedichten zeitgenössischer Autoren, wie z. B. Wilhelm Lehmann, die sich dem Problem geschichtlicher Verantwortung ganz entziehen.

¹⁵ „Ich benenne also Verschuldungen - der Deutschen -, und ich versuche Neigung zu erwecken zu den Litauern, Russen, Polen usw. Da ein solches Thema von historisch gewachsenen Vorurteilen und von aus Unkenntnis oder Voreiligkeit resultierenden Ressentiments weitgehend verdeckt ist, kann eine einfache Propagierung von Ansichten oder Empfehlungen nichts ausrichten.“ J. Bobrowski, *Benannte Schuld - gebannte Schuld? GW IV*, S. 443-448, hier S. 447.

¹⁶ K.-H. Bohrer, *Historische Trauer und poetische Trauer* in *Merkur* 53. Jg. (1999), S. 1127-1141, hier S. 1140-1141.